

Zur Dramaturgie des Hörspiels

Eine Studie über Klangprobleme im Rundfunk

Von ALOYS CHRIST. WILSMANN

Das Hörspiel ist eine Sonderform unter den verschiedenen Gestaltungsformen des dramatischen Spiels überhaupt. Es steht in seiner Arteigenheit (womit keineswegs zugleich über seinen künstlerischen Wert entschieden werden soll) dem Bühnen- und Lichtspiel parallel. Wie diese ist das Hörspiel Ausdrucksform für das künstlerische Erlebnis eines dramatischen Geschehens. Und zwar, sofern es sich um ein Kunstwerk handeln soll, notwendige, nicht zufällige Form. Das besagt, daß es so gut wie ausgeschlossen ist, ein Hörspiel „machen“ zu können, etwa indem man ein ursprünglich für die Bühne bestimmtes und geschaffenes Werk „für den Rundfunk bearbeitet“. Diese Art „Sendespiele“, wie man diese Bearbeitungen scheinbar aus richtigem Instinkt für ihre Halbheit im Gegensatz zum eigentlichen Hörspiel genannt hat, erinnern an die ebenso unfruchtbaren Versuche aus dem Gebiete des Lichtspiels, ursprünglich anders geformte Werke „verfilmen“, d. h. in die dem Lichtspiel arteigene optische Form umformen zu wollen. Zwar mag bei einiger Routiniertheit des Umformers in manchen Fällen wohl etwas Brauchbares dabei herauskommen, aber ein Kunstwerk nie. So kann es wohl mal gelingen, irgendein Bühnenwerk für den Rundfunk „brauchbar“ zu machen (sicherlich auch ein Verdienst), aber das eigentliche Hörspiel muß ursprünglich wachsen. Die arteigene akustische Formgestalt muß lebendig das in ihr Ausdruck und Versinnlichung gewinnende dramatische Spielerlebnis einschließen, in organischer Einheit aus ihm entspringen und mit ihm verschmelzen. Ein solches Hörspiel im eigentlichen Sinne ist bisher nicht vorhanden. Die schöpferischen Kräfte der Zeit sind scheinbar noch nicht reif für diese neue künstlerische Ausdrucksform. Sie ist ihnen noch zu fremd und wenig vertraut und so kommt es, daß „man“ sich in zwischen mit Bearbeitungen anderer Werke behilft. Die Gefahr, die aus der Gewöhnung an „Bearbeitungen“ droht, die dem künstlerischen Lichtspiel heute schon fast zur unüberwindlichen Entwicklungshemmung geworden ist, könnte auch dem Hörspiel drohen. Darum ist es wichtig, dem Hörspiel so früh wie möglich die künstlerischen Kräfte zuzuführen, sie hinzulenken auf diese neue durch die Funktechnik freigewordene Möglichkeit, dramatischem Erleben künstlerisch Ausdruck und Gestalt zu verleihen.

Das Hörspiel als arteigene künstlerische Ausdrucksform dramatischen Erlebens wirkt, wie schon der Name kundgibt, nur durch das Ohr auf die Seele des Mit-

erlebenden im Gegensatz zum Lichtspiel, das nur durch das Auge hindurch den Weg zur Seele findet. Diese einseitige Richtung auf einen bestimmten Sinn scheidet beide vom Bühnenspiel, das psychologisch betrachtet, viel ursprünglicher und natürlicher durch das Auge und Ohr zugleich die Seele des Miterlebenden unmittelbar an die dramatischen Vorgänge auf der Bühne kettet. Gerade in diesem einseitigen Gerichtetsein auf das Ohr liegen die Schwierigkeiten des Hörspiels. Denn infolgedessen ist es Aufgabe des gestaltenden Hörspieldichters, dramatischen Spiel-Erlebnissen die adäquate akustische Gestalt zu geben, sie völlig in Klang und Schall aufzulösen und auszudrücken. Zunächst einmal muß der Dichter lernen, mehr als bisher sein Hören in den Dienst seines Erlebens zu stellen. Er muß lernen, gewissermaßen als Nur-Hörender dem Leben und Geschehen gegenüberzutreten, es einzufangen als etwas Nur-akustisches. Sein Auge muß sich schließen aus Liebe zu seinem Ohr. Diese neue Einstellung ist nicht leicht und ohne weiteres zu gewinnen. Wir alle sind ja zu sehr gewohnt, mehr zu sehen als zu hören. Das Auge ist uns aus Natur und Gewohnheit zu dem Sinn geworden, der uns am innigsten an die Wirklichkeit bindet. Wir sind im tiefsten Sinne des Wortes Lichtwesen. Unser ganzes Tun und Lassen ist von unserer Lichtsehnsucht durchzittert. Die ganze Kultur der Menschheit quillt aus dem Zauber des Lichtes. Die tiefsten Gedanken und Vorstellungen der Menschheit sind Lichtgedanken, Vorstellungen des Glanzes und des Leuchtenden. Auch da, wo wir scheinbar das Unsichtbare als Wunder und Größtes verehren. Denn in unserer Verehrung lebt die Hoffnung, einmal in der Anschauung dieses uns jetzt noch Unsichtbaren selig zu werden. Die meisten Worte unserer Sprache sprechen vom Sichtbaren, von Lichtdingen. Von allen unsern Künsten ist nur eine dem Unsichtbaren zugewandt: die Musik. Schon an diesem Wenigen wird ersichtlich, wie tief das Sehen uns eingeboren ist und wie schwer es sein muß, nun plötzlich Welt und Geschehen nicht mehr sehend, sondern nur noch hörend aufnehmen und erleben zu sollen. Möglich aber ist diese neue Einstellung. Das beweist die Tatsache, daß blinde Menschen nicht weniger innig und tief mit Welt und Leben verbunden sind als wir, die wir sehend durch Lichtkräfte an unser Dasein gekettet leben.

Ueberhaupt kann der Hörspieldichter viel vom Blinden lernen, natürlich eher vom Blindgewordenen als vom Blindgeborenen.